

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50692

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ist, gerät zunehmend zur Nacherzählung und reiht lange Zitate aneinander. Violante gelingt es nicht, sich vom Werk zu distanzieren und es als Historiker kritisch zu begleiten – zu eng ist er selbst mit dem Denken Pirennes verbunden. So ist ein Buch entstanden, das in der ersten Hälfte zwar durchaus interessante Perspektiven zum Umgang von Historikern mit den großen Katastrophen des 20. Jhs. bietet, in weiten Teilen aufgrund des Mangels an Synthesen aber doch ermüdet und wohl allenfalls den ganz speziell am Schreiben Pirennes interessierten Leser zu fesseln vermag.

Der Schlüssel zu diesem ungewöhnlichen Buch liegt im letzten Satz des Nachworts: »Und meine Seele ist ruhig«, schreibt Violante und verdeutlicht damit nochmals sein eigentliches Anliegen: Durch die Beschäftigung mit Pirenne die eigenen Erfahrungen mit den deutschen Historikern und ihrer Haltung zu den beiden Weltkriegen zu bewältigen. Mit dem Ergebnis war er, darauf läßt sein Nachwort schließen, zufrieden. Sein erklärtes Ziel aber, breitere Leserschichten insbesondere in Deutschland zu erreichen, hat er wahrscheinlich verfehlt. Der Leser und seine Bedürfnisse rücken vielmehr zunehmend in den Hintergrund, und man beobachtet eher die Reflexionen Violantes, als daß Neues zum Werk Pirennes geboten wird. Das ist gleichzeitig das große Problem und die außerordentliche Stärke dieses sehr persönlichen Spätwerks des italienischen Mediävisten.

Anna-Monika LAUTER, Düsseldorf

Jules ISAAC, un historien dans la Grande Guerre. Lettres et carnets 1914–1917. Introduction par André KASPI. Présentation et notes par Marc MICHEL, Paris (Armand Colin) 2004, 306 S., ISBN 2-200-26731-2, EUR 25,50.

Diese Edition präsentiert erstmals die Kriegskorrespondenzen des französischen Historikers Jules Isaac. Basis ist der heute in der Bibliothèque Méjanes (Aix-en-Provence) zugängliche Nachlaß, abgedruckt und kommentiert sind auf 300 Seiten neben einigen kurzen Auszügen aus seinen Notizbüchern vor allem Briefe Isaacs an seine Frau Laure. Der Briefwechsel dokumentiert den Zeitraum direkter Fronterfahrung des schon im August 1914 zur Landwehr einberufenen Historikers: seinen Kriegsalltag bei der Instandsetzung von Gräben zunächst an der Aisne (ab Herbst 1914) und ab April 1915 in der Champagne; seinen anschließenden Einsatz auf einem Artilleriebeobachtungsposten westlich von Verdun (Mai 1916–Juni 1917). Nach einer biographischen Einleitung von André Kaspi und der ausführlichen Einführung durch Marc Michel gliedert sich die Edition nach den Einsatzorten Isaacs, wobei die Abschnitte »Champagne« und »Verdun« den größten Raum einnehmen. Mit der schweren Verwundung Isaacs durch eine Artilleriegranate 1917 endet die Briefsammlung. Dokumente aus der Tätigkeit im Schreibdienst (beim Generalstab des Grand Quartier général und später beim Außenministerium) wurden nicht aufgenommen, dafür ein bislang ebenfalls unveröffentlichter Text Isaacs mit dem Titel »Renouvellement«, eine Art vorläufiger Synthese seiner Kriegserfahrungen von Juni 1917 (S. 296–301).

Ausgangspunkt für eine Rekonstruktion seines unmittelbaren Kriegserlebens ist naturgemäß die besondere Bedeutung Isaacs in der späteren Auseinandersetzung um die Ursachen des Krieges und seine Rolle als »militant de la paix« (S. 10f.). Gleich einfürend konstatiert Michel die Kluft zwischen der direkten Kriegswahrnehmung Isaacs und dessen späterer Position (S. 25) und ordnet ihn – in Anknüpfung an den mittlerweile umstrittenen Begriff – eindeutig als Kombattanten der »culture de guerre« ein (S. 37f.). Zugleich soll die Dokumentation nachzeichnen, wie tief und nachhaltig Isaac als Mensch und Historiker durch diesen Krieg geprägt wurde (S. 302). Beides verdeutlichen die Briefe eindrucksvoll. Sie zeigen, wie stark Isaac sich angesichts der traumatischen Erfahrung Krieg von seiner zivilen Existenz zurückzieht, die Perspektive des *poilu* einnimmt. Seine Themen sind der

Kriegsalltag, Kälte, Entbehrung, Ratten und immer wieder der Schlamm, der ihm regelrecht zum Alptraum wird. Vom Historiker bleibt der Beobachter und Analytiker. Er reflektiert in seinen Briefen immer wieder, wie dieser Krieg die Soldaten und ihn selbst verändert: die Abstumpfung, die Fokussierung auf Überleben und Durchhalten (S. 103f.), die dauerhaften Auswirkungen der täglichen, unsäglichen Brutalität (S. 170). Isaac versucht, den für ihn völlig neuen Charakter des Krieges zu erfassen. Durchgängig pessimistisch bezüglich der Dauer des Krieges, begreift er diesen als militärische und politische, soziale und zivilisatorische Umwälzung, im Dezember 1916 gar als Auftakt zu einem monströsen und unerbittlichen Zeitalter (S. 217f.). Eine Synthese dieses Kriegsbildes findet sich im Text »Renouveau«, in dem er eine immer größere Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart sowie einen dauerhaften Umbruch sozialer, nationaler und internationaler Ordnungen und Werte konstatiert (S. 298). Immer versteht sich Isaac zwar auch als Zeuge dieser Umwälzung, in aller erster Linie aber als Kombattant (S. 218f.). Durchweg pessimistisch sind vor diesem Hintergrund seine Kommentare zur Lage Frankreichs: Seine bissige, teils verbitterte Kritik richtet sich gegen die mangelnde Moral der »Heimatfront«. Mißtrauisch bis abfällig äußert er sich wiederholt über das gesamte politische Establishment (z. B. S. 147) und beklagt, es fehle Frankreich ein Lloyd George oder Wilson. Nur Clemenceau traut er in einem Brief vom März 1916 – trotz Kritik an dessen Person – die notwendige politische Weitsicht zu (S. 177f.). Wie seine Frau Laure geißelt er die selbstsüchtige Mentalität des Spießbürgertums im Hinterland (S. 127), kritisiert mehrfach die Verlogenheit und falsche Siegesgewißheit der Propaganda und damit ganz offen seinen Mentor Ernest Lavis (S. 217f.). Isaac fordert absoluten Realismus als Grundvoraussetzung für ein fast übermenschliches, aber notwendiges nationales Opfer (S. 271). Nur ein solches ermögliche ein erfolgreiches Standhalten gegenüber dem deutschen Militarismus und damit den Sieg von Freiheit und Demokratie in der Welt. Optimistischer stimmt ihn – im Frühjahr 1917 – erst der Kriegseintritt der USA (S. 252), von dem er sich ein Anfachen des republikanischen Eifers auch in Frankreich erhofft. Solche Passagen belegen die von Michel konstatierte republikanisch motivierte »violence patriotique« (S. 37), den unbedingten Siegeswillen des Frontsoldaten Isaac gegenüber einem für ihn durchweg barbarischen und großenwahnsinnigen Feind (S. 85). Der Kontrast zu Isaacs späterer Position ist offensichtlich, überrascht angesichts der von ihm durchlebten Kriegsrealität indes nicht allzu sehr. Denn eindrücklich vermitteln die Briefe auch den Kampf des Menschen Isaac um sein physisches und psychisches Überleben. So ist es schade, daß die ansonsten breit annotierte und kommentierte Quellenedition nur äußerst knappe Hinweise dazu liefert, warum die Dokumentation im Juni 1917 endet (S. 31). Nach Lektüre der abgedruckten Kriegsbriefe Isaacs stellt sich die Frage nach dem Wandel seiner Einstellungen um so mehr. Mehr Information zu Auswahl und Einordnung dieser beeindruckenden Zeugnisse hätte die gelungene Dokumentation abgerundet.

Uta HINZ, Düsseldorf

Mario KESSLER, Arthur Rosenberg. Ein Historiker im Zeitalter der Katastrophen (1889–1943), Cologne (Böhlau) 2003, 335 p. (Zeithistorische Studien, 24), ISBN 3-412-04503-9, EUR 39,90.

Peut-être fallait-il un historien né en RDA, qui y a fait ses études jusqu'à l'habilitation en 1990 avant de faire l'expérience de l'université libre de Berlin puis d'Amerherst (Mass.) pour comprendre plus personnellement l'itinéraire d'Arthur Rosenberg. Il existe certes déjà plusieurs études sur cet historien. Mais Kessler, auteur entre 1993 et 2001 de plusieurs publications sur les rapports entre question juive et mouvement ouvrier – y compris ceux du parti dominant – a davantage mis en lumière la marginalité imposée à l'historien de sa jeunesse à l'exil. Juif converti par ses parents, d'origine hongroise, au protestantisme,